

„Das ist für mich eine Granate“

Für Restaurator Holger Wilcke hat das Pfarrhaus in Eysölden wahrhaft herrschaftlichen Charakter – Ungeklärter Küchenstandort

Von Volker Luff

Eysölden – In diesem Fall geizt Holger Wilcke nicht mit Superlativen. „Meine kühnsten Träume wurden erfüllt“, sagt der Restaurator in der Denkmalpflege aus Heideck. „Das Ganze war eine richtiggehende ‚Kleine Burg‘. Die Burganlage, von der er spricht, liegt nur einen Steinwurf von einem Schloss entfernt. Die Rede ist nämlich vom Pfarrhaus in Eysölden samt der Anlage, die es in früheren Zeiten umgeben hat.

Für einen Laien ist das Pfarrhaus, wie es heute nahe der Kirche St. Thomas steht, jetzt nicht unbedingt eine Sensation. Umso mehr, weil es sich nicht im besten Zustand zeigt: Die Heizung ist völlig veraltet, ebenso die Elektro- und Abwasserleitungen. Die Fenster sind nicht dicht, auch das Dach hat schon bessere Zeiten gesehen. Es bedarf einer Generalsanierung – und genau die ist auch schon eingeleitet. In diesem Zuge hat der beauftragte Architekt Michael Arndt aus Weifenburg, dass Wilcke sich das Gebäude doch einmal näher anschauen solle. „Es fängt immer alles so harmlos an“, sagt Wilcke und grinst. „Der Restaurator soll halt mal ein bisschen schauen...“

Das tat er. Und plädiert nun dafür, dass doch einmal ganz genau hingeschaut wird in Eysölden. Dass davon nicht jeder begeistert sein werde, ist ihm klar, immerhin bedeutet das, dass Sanierungskosten ganz schnell in die Höhe schnellen können. Er wolle, dass man dem Haus „wieder seine Persönlichkeit gibt“, sagt Wilcke, „dass man begreift, warum es ein Denkmal ist.“

Für ihn sogar ein sehr besonderes. Dass die Wände in dem Gebäude, das der Mauermeister Mathäus Ellinger 1719 erbaut hat, nach Sanierungen und Umbauten nicht mehr spektakulär sein würden, war klar, zu viel ist im Lauf der Jahrhunderte verändert worden. Die Wundertüte waren die Decken: „Egal wo wir aufgemacht haben – überall kommen die originalen Decken heraus.“

Für einen passionierten Denkmalschützer eine wahre Schatzkiste: Denn in die Lehmdecken hat man seinerzeit mit einem Holzrechen Struktur eingebracht, damit der Putz hält. „In den Löchern ist noch Kalkputz drin“, sagt Wilcke, „das zieht sich durchs ganze Haus.“ Diese Lehmwickeldecken stammen ihm zufolge noch aus der Zeit des Barock. Versteckt waren sie zuletzt unter einer Holzdecke aus Nut- und Federbrettern, die bei der letzten Sanierung 1972 angebracht worden sind. Oder gar Gipskartonplatten. „Typisch“, sagt Wilcke kopfschüttelnd. Ein wahres Verbrechen.

Nach den Decken habe er die Zimmeraufteilung in den Plan eingetragen, wie sie ursprünglich gewesen sein müsse – später hat man nämlich ein Treppenhaus eingebaut, wofür der bauzeitliche Eingangsbereich geopfert worden ist. Auch die Zimmer wurden hier vergrößert, dort verkleinert, einige der heutigen Wände stehen an anderer Stelle als zur Bauzeit. „Es ist ein klassischer symmetrischer Grundriss“, sagt Wilcke. Typisch für den Barock. Das Erdgeschoss mit Tennen von Nord nach Süd, an der Ost- und Westseite je-



Das Pfarrhaus in Eysölden ist ein Gebäude mit langer Geschichte. Vor den Änderungen von 1972 zeigt sich eine für den Barock typische Fassadenarchitektur mit einer klar konzipierten Anordnung der Tür- und Fenstereingänge (2. Bild von oben). Der Restaurator Holger Wilcke vermutet, dass die Küche einst wie in einem herrschaftlichen Haus außerhalb – nämlich im Waschhaus – untergebracht war (Bild links). Der Lageplan aus dem 18. Jahrhundert zeigt eine Anlage, die ihresgleichen sucht, mit „Parrhaus“, Scheuern, Stallung, Waschhaus, Backöfen, Hofraih, Garten und Wurzgärtlein. Fotos: Wilckes

zwei Zimmer. Dasselbe im Obergeschoss. Insgesamt acht Räume plus Diele und Tennen. Für diese Raumaufteilung spricht dem Restaurator zufolge auch das Heimatbuch von Johann Georg Adam Hübsch. Der Geistliche und Hobby-Historiker übernahm im September 1866 die Pfarrstelle in Eysölden. Laut Hübsch enthielt der Pfarrhof im 19. Jahrhundert sechs heizbare Zimmer sowie zwei Schlafkammern. Der Geistliche war mit dem Haus recht zufrieden: Die Räume seien geräumig, hoch und hell, so dass er gerne darin wohne.

Allerdings: „Das haut alles nicht hin“, sagt Wilcke. Zunächst, wenn man davon ausgeht, dass das Haus eine Küche hätte. Seine These: Eine Küche gab es nicht. Als Belege führt er fehlende Ablagerungen in den Decken an, die es gegeben hätte, wenn dort regelmäßig gekocht worden wäre. „Auch am Dachstuhl sieht man Null.“ Dabei seien Küche und gute Stube gewöhnlich so etwas wie stamessische Zwillinge gewesen, der Ofen der einen sei gleichzeitig zum Heizen des Wohnraums genutzt worden. Wie gesagt: Normalerweise. Beim Pfarrhaus in Eysölden

den handle es sich um „die erste Hütte, wofür vor einem Rätsel stehe“, gibt Wilcke unumwunden zu.

Nicht ohne sogleich eine mögliche Lösung zu präsentieren. Die Kirche war außerhalb des Gebäudes. Sagt Wilcke. „So etwas kennt man höchstens von Burgen und Schlössern.“ Nicht aber von einem Pfarrhaus. Trotzdem zeigt sich der Restaurator überzeugt davon, dass auch dieses Pfarrhaus so angelegt worden ist. „Mir kann bisher keiner das Gegenteil beweisen“, sagt Wilcke selbstbewusst. Der auch schon eine Ahnung hat, wo gekocht wurde: im Waschhaus. Schon auf dem Urkataster Eysöldens aus dem frühen 19. Jahrhundert sei das kleine Fachwerkhäuschen eingezeichnet gewesen. Die Westseite allerdings sei komplett genauert – für Wilcke eine „Brandwand“. Hier sei eine Feuerstelle gewesen, sagt er. Das Fachwerk stamme offenbar aus der Bauzeit, der Dachstuhl sei 1886 allerdings ausgetauscht worden.

Wiederrum mit einer eher selten annutenden Besonderheit: „Das ist für mich Jodlerstil“, so Wilcke. „Da haben sie wohl einen Oberbayern ange-schleppt, das passt nicht nach Franken.“ Der Zimmermann habe seinerzeit die Pfettenköpfe mit Profilierung gestaltet, zudem seien so weite Dachüberstände in der hiesigen Region nicht üblich gewesen. Er nenne das Häuschen „Parralm“, sagt Wilcke lächelnd.

Äußerst „spannend“ findet der Restaurator auch die Scheuern (Scheune), das dominante Gebäude auf dem Gelände des Pfarrhofs. Wilcke vermutet, dass es sich bei diesem Gebäude um den ältesten Bauteil des barocken Ensembles handelt – wenngleich hier noch keine Bohrkern gezogen worden seien. Der Unterbau ist massiv, wohl aus Sandsteinquader. Nur der obere Teil weist ein Fachwerk auf. Und ein „wunderbares Walmdach“. Ihm falle bei der Ansicht der Scheuern „spontan der 2. Markgräflerkrieg ein“, sagt Wilcke. Das war ein Krieg im Heiligen Römischen Reich von 1552 bis 1554. Eysölden sei schließlich „Zonenrandgebiet zu den Katholiken“ gewesen, erklärt Wilcke. „Der Markgraf von Ansbach hat hier abgehaut gegen die Katholiken.“ Danach sei viel aufgebaut worden. Vielleicht handelt es sich bei dem Gebäude um einen Wiederaufbau nach diesem Krieg. Auch Teile des Pfarrhauses könnten aus dieser Zeit stammen, denn „der Keller passt nicht zum Grundriss“.

Viele Fragen, wenige Antworten: Die Sanierung des Pfarrhauses ist für Holger Wilcke der passende Anlass, es einmal ganz genau unter die Lupe zu nehmen – und möglichst alten Formen wieder zum Durchbruch zu verhelfen. „Das Haus hat ungewöhnlich viel von der alten Bausubstanz“, sagt er. Es erneut als Pfarrhaus mit Wohnung zu nutzen sei natürlich eine praktikable Möglichkeit. Doch dann müsse man sich die Frage stellen, mit welchem Aufwand dies geschehen könne. „Für mich ist in diesem Haus jeder Aufwand gerechtfertigt“, betont der Experte. „Das ist für mich eine Granate – was bisher aufgetaucht ist, ist weit, weit über dem Durchschnitt.“

HK